

kannte man noch das „Trispol-Dreschen“, wobei alle auf (di-di-bum-bum) einen und denselben Tennbaum schlugen; und dann noch das „Drah-di-di-bum-bum“, wobei auf der einen Seite vier, auf der anderen zwei Dreschen. Alle diese Drescharten waren schwierig durchzuführen.

Anschließend wurde wieder recht „schleinig“ gedroschen. Zum Schluß kam der „Horadrusch“, da hatten alle Drescher den gleichen Dreschtakt. Wer dabei den letzten Streich tat, hatte den „Hara“. Er sollte aber noch nicht so geheißen werden. Wer versehentlich sagte: „Du hast 'n Hara“, der hieß der „Schnoderreim“. Andere bei diesem Schlußdreschen verliehene Titel hießen: „Da Häuslgragga“, für den, der vor dem Mittagessen als erster aufs „Häusl“ ging.

„Da Tischwisch“, für den, der als letzter vom Tisch wegging.

„Da Stubenmatz“, für den, der zuletzt vom Essen hinausging.

Wer zuletzt den Drischl an die Tennenwand hing, war der „Drischlmatz“, wer zuletzt auf der „Tüll“ war, der „Tüllbock“, wer das letzte Stroh vom Boden aufhob, war der „Wiegenstroh“, wer den letzten „Schab“ (großer Bund von ausgedroschenem Stroh) machte, der wurde „Schabtuscher“ genannt, wer als letzter vom Tenn wegging, hieß der „Tennaplar“.

War man mit dem Essen fertig und wurde beim Nachbar noch gedroschen, so tat man „horafahrn“. Da gab's wieder Schnaps, wurde getanzt und allerhand „Schmarrn“ gemacht, hin bis zum Abend. Wieder daheim, gab's dann die „woazenen“ Nudeln. Die oberste Nudel war immer die „Hara-Nudel“, auf die Blumen, die Wiege, die Popina (Puppe) und ähnliche auf örtliche Vorkommnisse anspielende Dinge gesteckt wurden. Der Tennmeister gab die Haranudel mit feierlichem Gehabe dem „Hara“, der den letzten Streich getan hatte und jetzt „Hara“ genannt werden durfte. Nach dem Nudessen gab's Käse und Brot, einen Panzen Bier, Schnaps, Kloberbrot, Äpfel, wobei immer auch noch Nudeln auf den Tisch kamen. Dann ging die eigentliche „Gaudi“ so recht los: Juxspiele, Musik, Tanz und Gesang bis hinein in den frühen Morgen – wahrlich ein kleines Volksfest!

„Hennagisla“

Vor geraumer Zeit hat der Chronist diesen Ausdruck aufgeschnappt und herumgefragt, was er wohl bedeuten mag.

Man sagte ihm: Wenn man nach dem Dreschen das Getreide durch die Windmühle treiben mußte, da wurde es so von der Spreu getrennt, daß vorne das gute Saatgut, eben die bessere Qualität, herauskam, hinten das leichtere und minderwertige, eben das „Hennagisla“. Das wurde dann auch an Tiere wie Hühner und Schweine verfüttert.

Dieser Ausdruck wurde daher auch auf einen Menschen bezogen, wenn man einen minderwertigen damit meinte.

Das „Fruchtbeiteln“

Längst in Vergessenheit ist ein eigenartiger, aber auch sinnvoller Brauch geraten, und wenn man ihn noch irgendwo kennt, dann hat er nicht mehr den nötigen Ernst von dazumal; gemeint ist das „Fruchtbeiteln“.

Unter „Beiteln“ (beuteln) versteht man, jemand bei den Ohren nehmen, um ihn an etwas zu erinnern.

So war es letztlich auch! Immer wenn eine neue Jahresfrucht auf den Tisch kam, z. B. die ersten Bohnen, der erste Salat, das erste Apfelmus, die ersten Kartoffeln usw., nahmen sich die beim Tisch Sitzenden an den Ohren, zogen daran, indem sie sich verneigten.

Es war wirklich so, daß man sich gegenseitig aufmerksam machte, man esse jetzt die erste neue Frucht, daher auch das Nicken als eine Bestätigung, daß man davon wußte.

Es lag natürlich auf der Hand, daß dieser Brauch bald seinen ursprünglichen Ernst verlor und daß man sich nur mehr spaßhaft bei den Ohren nahm. Allzubald fand man es lächerlich, daher wissen nur mehr ältere Leute davon zu erzählen.

Das „Türkenpratschen“

Seit der „Türken“ (Mais) im Unterinntal heimisch wurde, war es auch Brauch, den Türken zu „pratschen“.

Auf einem vollbeladenen Wagen wurde der Türken, d. h. die von den Maisstauden abgerissenen „Zepfen“, heimgeführt und entweder in der Tenne (beim „Müllner“) oder im Hausgang (beim „Rührbohrer“) in der Mitte aufgeschichtet. Rings um den Haufen